

Paibacher Zeitung.



Nr. 96.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Donnerstag, 29. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Paibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Mai:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Paibach ins Haus zugestellt	1 „ — „
Im Comptoir unter Couvert	1 „ — „
Im Comptoir offen	92 „
Für die Zeit vom 1. Mai bis Ende Juni:	
Mit Post unter Schleifen	2 fl. 50 kr.
Für Paibach ins Haus zugestellt	2 „ — „
Im Comptoir unter Couvert	2 „ — „
Im Comptoir offen	1 „ 84 „

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

In gewissen politischen Kreisen nicht nur des In- sondern auch des Auslandes kann man sich mit der ruhigen Entwicklung und Entfaltung des verfassungsmäßigen Lebens in Oesterreich noch nicht recht befriedigen, man wittert durchaus politische Wandlungen, Veränderungen des liberalen, fortschrittlichen Systems, kurz man hofft in Bälde — außerordentliches.

Das „Neue Fremdenblatt“ nimmt Anlaß, die in der „Frankfurter Zeitung“ niedergelegten Hoffnungen anleitender Stelle näher zu beleuchten. Der betreffende Artikel lautet:

„Im Auslande kann man sich, wie es den Anschein hat, noch immer nicht recht an den Gedanken gewöhnen, daß Oesterreich die Aera der rapiden Systemwechsel glücklich überwunden hat, und endlich statt von einem Extremum zum andern hin und her zu schaukeln, in die Bahn eines ruhigen stetigen Fortschritts eingelenkt ist. Namentlich sind es deutsche Blätter, die uns stets irgend etwas außerordentliches, überraschendes, irgend eine Peripetie à la Belcredi oder Hohenwart prophezeien. Wir lassen es unentschieden, wer bei diesen düstern Weissagungen von Furcht, wer von Hoffnung geleitet wird. Genug, die gegenwärtige Verfassungssära wird von vielen deutschen Journalen nur als eine Episode betrachtet, die sich ihrem Ende nähert. Das Amt der Todtengräber wird seit einigen Wochen einer Partei zu-

geschrieben, die zwar noch in Bildung begriffen und über deren Namen man sich auch noch nicht geeinigt hat, der aber von allen Seiten die Aufgabe zugesprochen wird, das gegenwärtige liberale Regime aus dem Sattel zu heben.

Merkwürdig, daß wir in Oesterreich so blind sind und gar nicht sehen, was in unserer Mitte geschieht, daß wir erst von Deutschland aus auf die erschütternden Ereignisse aufmerksam gemacht werden müssen, die sich in unserem Schoße vorbereiten. Wie weit die Dinge schon gediehen sind, belehrte uns vor einigen Tagen ein Leitartikel der „Frankf. Ztg.“ eines Blattes, das nicht mit Unrecht im Ruße steht, freundnachbarliche Gefinnungen gegen uns zu hegen, von dem man also annehmen darf, daß es die österreichischen Verhältnisse nicht ad majorem Borussiae gloriam schwarz in Schwarz malt.

Freilich, nach der Ansicht des frankfurter Blattes sind die Wandlungen, die sich bei uns vorbereiten, durchaus nicht beklagenswerth, wenigstens begrüßt das Organ der deutschen Volkspartei die „katholische Reichspartei“, die nach seinen Informationen unter der Führung Hohenwarts und Rauschers schon im Herbst vor den Reichsrath treten wird, in sympathischer Weise, denn es hofft, daß diese „österreichische Centrumpartei“ dem „impotenten Liberalismus“ gegenüber die Rolle einer „Scheuche“ spielen werde. „Wenn“, schreibt die „Frankf. Ztg.“, „die katholische Reichspartei dazu beitrüge, den Scheinliberalismus völlig aufzulösen und die Bildung einer wirklich liberalen Partei auf der Basis des in Oesterreich allein möglichen Föderalismus zu ermöglichen, so könnte man selbst diese mittelalterliche Idee, eine politische Partei auf die Religion zu stützen, mit einem großen Beifall aufnehmen.“

Wir fürchten, oder aufrichtig zu sprechen, wir hoffen, daß die „Frankf. Zeitung“ ihren „großen Beifall“ noch nicht so bald spenden wird, denn die Voraussetzungen des demokratischen Blattes sind ebenso unrichtig wie die Folgerungen, welche sie daraus zieht, schief und falsch sind. Der österreichische Liberalismus ist nichtsweniger als impotent; er hat sich in den vierthals Jahren, die er am Ruder ist, ebenso regierungsfähig wie echt constitutionell bewiesen. Die Wahlreform und die confessionellen Gesetze, welche einen sehr leidlichen Modus vivendi mit der katholischen Kirche geschaffen haben, und die beweisen, daß man den Ultramontanismus nicht als Scheuche gegen sich auszuspielen läßt, sind seine Werke. Dem gegenwärtigen liberalen System ist es zu danken, wenn der österreichische Patriotismus immer mehr erstarkt, wenn unser Volk wieder an die sich neu verjüngende Kraft Oesterreichs glaubt.

Was ferner die Bildung einer österreichischen Centrumpartei, nach Analogie der deutsch-preussischen Fraction gleichen Namens anbelangt, so fehlen zu derselben alle Voraussetzungen. Cardinal Rauscher und Graf Hohenwart verfolgen vorderhand noch sehr verschiedene Ziele. Der Fundamental-Grav ist viel eher geneigt, die Religion für politische Zwecke zu benützen, als umgekehrt der Kirche Spanndienste zu leisten. Wenn es aber dem Fürsterzbischof mit oder ohne Hohenwart wirklich gelänge, eine katholische Reichspartei zu bilden, wenn er, statt ein Feldherr ohne Armee zu sein, das Gros der Ultramontanen hinter sich hätte, dann würde er ganz gewiß keine parlamentarische Campagne für die Unschicklichkeit, für Syllabus und Enchiridion beginnen, Rauscher ist kein Heißsporn, sondern ein diplomatischer Reisetreter, der sehr wohl weiß, daß er der katholischen Kirche durch seine jetzige Wirksamkeit hinter den Coulissen größere Dienste leistet, als ihm jemals in offenem Kampfe möglich sein wird. Und wenn das für den Augenblick noch sehr Unwahrscheinliche geschähe, wenn wirklich eine sich allein auf die Religion stützende Partei im Reichsrathe erschiene und dort den Kampf für Rom in ähnlicher Weise begönne wie die Windthorst und Genossen zu Berlin, so wäre damit das herrschende System noch lange nicht aus den Angeln gehoben. Freilich läge die Gefahr nahe, daß sich der Liberalismus in einen Scheinliberalismus verwandle; denn nichts, das sollte die „Frankf. Zeitung“ doch aus dem Kulturkampfe in Deutschland gelernt haben, begünstigt so sehr die pseudo-liberale Phrasendrescherei als die Uebertragung der religiösen Kämpfe auf das politische Gebiet.

Seit im preussischen Landtag und deutschen Reichstag eine sich allein auf die Religion stützende Partei ihre Angriffe gegen die Regierung richtete, steht der Scheinliberalismus in so üppiger Blüte wie nie zuvor. Und wenn ihm das Terrain von irgend einer Seite mit Erfolg streitig gemacht wird, so geschieht dies nicht von der demokratischen, sondern von der ultramontanen Partei, denn bei aller Achtung vor dem Kampfe, den die „Frankf. Zeitung“ gegen den Nationalliberalismus und die des rückwärtsstreichenden Fortschreiterthums führt, haben wir doch noch nicht bemerkt, daß ihre Partei von den Sünden des Liberalismus sonderlich profitirt habe.

Da die „Frankf. Ztg.“ bei dieser Gelegenheit einmal wieder den Föderalismus als das allein seligmachende Arkanaum für Oesterreich empfiehlt, möchten wir sie doch gebeten haben, dieses Wundermittel etwas näher zu charakterisieren. Versteht sie darunter eine Erweiterung der Länderautonomie, so befindet sie sich in großem Irrthum, wenn sie glaubt, daß damit eine ge-

Feuilleton.

Der Thierbändiger.

Novelle aus dem Circus von Fr. Armann.

(Fortsetzung.)

Nach einigen Wochen gelangten die vier Künstler nach Moskau, wo gerade die Gesellschaft des bekannten Circus Finné lebhaft besuchte Vorstellungen gab. Der Director hatte bereits Kunde von den außerordentlichen Leistungen des angeblichen Uranow und seines Bären und bemühte sich angelegentlich, den jungen Polen für seinen Circus zu gewinnen. Trotz der glänzenden Bedingungen, die ihm geboten wurden, würde Stanislaus den Antrag wahrscheinlich nicht angenommen haben, wenn er nicht bei der Finnéschen Gesellschaft seine Schwester Jadwiga gefunden hätte. Sie war das gefeiertste Mitglied derselben, ebenso bewundert wegen ihrer bezaubernden Schönheit, wie wegen ihrer ausgezeichneten Kunstleistungen. Das Wiedersehen der Geschwister, welches selbstverständlich heimlich stattfinden mußte, war unbeschreiblich rührend. Jadwiga hatte den geliebten Bruder bereits als todt beweint, da er so unverhältnismäßig lange Zeit kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte und die Freude, ihn so ganz unverhofft anzutreffen, war desto halb unsagbar groß. Ihre Beziehungen zu einander mußten sie natürlich sorgfältig geheim halten, auch vor dem kirgisischen Geschwisterpaar, denn Fedor sowol wie Nadescha, waren, wie alle ihre Stammesgenossen, unglaublich geschwätzig. Sie hätten deshalb das Geheimnis unweifelhaft bei der ersten besten Gelegenheit verrathen und dann wäre Stanislaus los ein schreckliches gewaltthätiges Leben, da man die wieder eingefangenen flüchtigen Deportierten in die uralischen Bergwerke steckt und sie dort

mit solcher unmenschlichen Grausamkeit behandelt, daß ihr Leben einer unaufhörlichen schaurigen Folter gleicht.

Die Pantomime fand bei dem Publicum des Circus nicht minder beifällige Aufnahme, wie überall, ja, sie übte jetzt noch größere Anziehungskraft als früher aus, weil der Director, im Einverständnisse mit Stanislaus, eine Bereicherung veranlaßt hatte. Es wirkte in ihr nemlich fortan auch Jadwiga, der Liebling des Publicums, mit. Sie spielte im Gegensatz zu Nadescha, die gütige Waldfee, welche den alten Einsiedler, wie alle lebenden Geschöpfe ihres Gebiets unter ihrer Hut genommen hatte und sie gegen die tückische Hinterlist der Hexe schützte. Auch sie verliebte sich in den Königssohn, der seinerseits ihr sein Herz schenkte und dadurch die Hexe zur rasenden Eifersucht entflammte.

Die Schlussscene wurde ganz abgeändert. Wenn der Prinz vom Bären fortgeschleppt wurde, eilte nicht wie früher der Einsiedler zu seiner Hilfe herbei, sondern die Fee schwebte in einer rosenrothen Wolke, bestrahlt von dem blendenden Lichte einer elektrischen Sonne, auf das Podium herab, erlegte den Vären, der ihr brüllend entgegenstürzte, durch einen Hieb mit einem blitzenden Schwerte und feierte bei bengalischer Beleuchtung ihre Vereinigung mit dem Geliebten.

Diese Scene rief einen unbeschreiblichen Enthusiasmus hervor, der nur zu wol begründet war. Ein schöneres Pärchen konnte es nicht geben, als Stanislaus und seine Schwester. Der junge Mann war „jeder Zoll ein König“ und Jadwiga war die lieblichste Fee, die sich denken läßt. Mußte man dem Geschwisterpaar unbedingt den Löwenantheil an den großartigen Erfolgen der Pantomime zusprechen, so mußte man doch auch eingestehen, daß alles, was in ihr vorkam, zu der Gestaltung eines bewunderungswürdigen, bestrickenden Ensembles wesentlich beitrug. Director Finné hatte mit enormen Kostenaufwand prachtvolle Gewänder, Decorationen, Ma-

schinerien und sonstige Ausstattungstücke anfertigen lassen und die beiden Kirgisen wurden durch die häufige Wiederholung des Stückes so trefflich geschult, daß sie ihre Rollen mit einer größeren Vollkommenheit zu spielen vermochten. Ja, es gab zahlreiche gewiegte Menschenkenner und Kunstenthusiasten, die nach mehrmaliger Anschauung des Sensationsstückes erklärten, daß die Pantomime künstlerischer Darstellung — Nadescha gebühre, weil sie ihre Rolle mit einer aus Wunderbare grenzenden Natürlichkeit gebe. Diese feinen Menschenkenner hatten recht. Niemals ist im wirklichen Leben fanatische Liebe und wahnsinnige Eifersucht ergreifender dargestellt worden, als das wilde Kind der Steppe sie auf der Bühne zum Ausdruck brachte. Die arme Nadescha! Ihre Darstellung mußte die Kunstfreunde wol entzücken, denn ihr Spiel wurde durch die Regungen ihres Herzens beeinflusst. Inbrünstige Liebe und tödtlichster Haß wohnten neben einander in demselben, Liebe zu Stanislaus und Haß gegen Jadwiga, die, wie sie wähnte, ihr das Herz des Geliebten entfremdet habe. Bisher hatte sie nicht daran gedacht, welche häßliche Rolle ihr in der Pantomime zugetheilt sei, erst als sie im Gegensatz zu Jadwiga, agieren mußte, fiel ihr dies ein. Bisher hatte sie auch nicht gemerkt, daß sie nichts weniger denn schön sei. Bei den jungen Männern ihres Stammes hatte sie sogar für eine Schönheit gegolten und im Vergleich zu den russischen Bäuerinnen war sie ebenfalls nicht häßlich zu nennen. Dagegen war der Contrast zwischen ihr und der feenhaften, jungen Polin ein so schreiender, daß Nadescha von selbst zur Erkenntnis ihrer Häßlichkeit kam. Ziemlich dieselbe sich bei ihr einwurzelte, desto glühender wurde ihr Haß gegen die vermeintliche Nebenbuhlerin. Stanislaus' Benehmen war nicht dazu angethan, diese häßliche Empfindung abzuschwächen.

Das lange Zusammenleben mit der Kirgisin hatte ihn gegen die unleugbar großen Vorzüge derselben un-

funde Grundlage freier Entwicklung geschaffen würde. Ein auf der staatlichen Selbstständigkeit der Länder basirter Föderalismus bedeutet für Oesterreich die Verewigung der nationalen Streitigkeiten im Reich und die gewaltsame Unterdrückung der nationalen Minoritäten in den Ländern. Das Reich hat sich gegen die kleinen Nationalitäten bis jetzt stets gerechter bewiesen als die Länder. Die deutsche Demokratie, als deren hervorragendstes Organ die „Frankf. Ztg.“ gilt, hat, so weit uns bekannt, die politische Freiheit stets über den einseitigen Cultus der Nationalität gestellt und die Verquickung der Religion mit der Politik als ein großes Uebel bezeichnet. Wir können es deshalb nicht begreifen, daß man uns gerade von dieser Seite in nationale und kirchliche Hegerien hineinzudrängen sucht, indem man den Ultramontanen zur Bildung einer auf der Religion basirten politischen Partei seinen „großen Beifall“ in Aussicht stellt und den Föderalisten, die bei uns stets einseitige Nationale sein werden, die Zukunft verheißt. Die „Frankf. Ztg.“ hätte doch wahrlich keine Ursache, uns die friedliche und freiheitliche Entwicklung unserer Verfassung, die allen Confectionen und Nationalitäten gerecht wird, zu misgönnen.“

Telegraphische Landtagsberichte

vom 26. April.

Stirien. Abg. Velli und Consorten interpellieren die Regierung wegen Einführung der deutschen Sprache in einigen Volksschulen. Die Voranschläge des Grundentlastungsfondes und des Pensionsfonds für die Landesbeamten wurden genehmigt und die landtägliche Geschäftsordnung angenommen. Die Regierung brachte eine Vorlage ein wegen Uebernahme der Zwangsarbeitshäuser durch den Staat.

Mähren. In der heutigen, sehr schwach besuchten Landtagsitzung wurde die Regierungsvorlage, betreffend die Uebernahme der Zwangsarbeitsanstalt durch den Staat überreicht. Dem mährischen Pferdezüchterverein wurde eine Subvention von 500 fl. für 1876 bewilligt.

Abg. Wurm begründet seinen Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der Ursachen der steigenden Verarmung und zur Berathung der Mittel zur Abhilfe. Der Landtag sieht von der Einsetzung eines eigenen Ausschusses ab und weist den Antrag dem volkswirtschaftlichen Ausschusse zu.

Klein. Begründet seinen Antrag auf Gleichstellung der Gehaltsbezüge der weiblichen Lehrkräfte mit jenen der Lehrer. Der Antrag sollte dem Schulausschusse zugewiesen werden, doch mußte die Sitzung wegen mitternächtliger eingetretener Beschlusunfähigkeit geschlossen werden.

Oberösterreich. Der Landeshauptmann theilt mit, daß der Landtag am Donnerstag geschlossen werden dürfte.

Zur Erbauung eines neuen Musealgebäudes wird dem Vereine „Museum in Linz“ ein Beitrag von 130,000 Gulden in zwanzig Jahresraten aus dem Landesfond bewilligt. — Die Gesetzentwürfe wegen Abänderung dreier Paragraphen des Linzer Gemeindestatuts werden in erster und zweiter Lesung angenommen.

Salzburg. Der Landtag acceptierte die seitens der Staatsregierung gemachten Propositionen bezüglich

empfindlich gemacht. Nun, wo das Glück ihm in verschwenderischer Fülle seine schönsten Gaben bescheerte, wo sich ihm eine Welt von raffinierten Wonnen und Genüssen erschloß, wo hunderte liebevolle Frauen um die Gunst des kühnen, schönen, ritterlichen Bärenbändigers buhlten, verblaßte die Erinnerung an die unendliche Liebe und Sorgfalt, welche Nadescha ihm entgegengebracht hatte, mehr und mehr. Immer häßlicher erschien sie ihm, immer unleidlicher wurde ihm ihre iltliche Demuth und grenzenlose Hingebung, immer häufiger wich er ihr aus. Nicht selten geschah es, daß er während des ganzen Tages sie vermied, ihr die Sorge um den Bären überlassend. Freilich wußte er, daß er die Wartung des Thieres keiner zuverlässigeren Person anvertrauen konnte, und überdies wäre es nicht leicht gewesen, den Bären an einen anderen Wärter zu gewöhnen.

Für Nadescha empfand Pelz augenscheinlich eine gewisse Zärtlichkeit; er brumnte vergnügt, wenn er sie zu Gesicht bekam, blinzelte ihr freundlich zu und war ganz entzückt, wenn sie ihm den zottigen Pelz strich. Ein Wort, ein Blick von ihr reichten hin, ihn zu lenken; er würde ihr zweifellos wie ein treuer Hund gefolgt sein, wenn man ihn hätte frei herumspringen lassen dürfen. Selbstverständlich dachte niemand daran, denn so gutmüthig das riesige Thier erschien, erwies es doch bei vielen Anlässen, daß seine angeborene Wildheit bei der ersten besten Gelegenheit zum Ausbruch gelangen könnte.

Selbst Stanislaus war keineswegs imstande ihn willig zu bändigen. Pelz empfand zwar gewaltige Furcht vor ihm und zeigte sich im allgemeinen schweigsam, zuweilen jedoch bekam er Anwandlungen von Störigkeit, und dann nützte die Peitsche und das glühende Eisen, die bei seiner Dressur oft genug in Anwendung gebracht worden waren, nichts, wohl aber genügte in solchen Momenten ein losendes oder strafendes Wort Nadescha's, um den Koloss alsbald zum Gehorsam zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

der Uebernahme der Zwangsarbeitsanstalten. Die neunundsechzig Petitionen um Herabsetzung der Schutzzeit wurden abgewiesen.

Steiermark. Die Regierungsvorlage, betreffend das metrische Maß und Gewicht wurde genehmigt und die Gemeindeordnung für die Landeshauptstadt nach einer mehrstündigen Debatte und trotz vielfacher Einwendungen des Statthalters nach den Anträgen des Sonderausschusses angenommen.

Nach Genehmigung des Voranschlags für den Leherpensionsfond wurde der Landesauschuß beauftragt, die Uebernahme jenes Fonds in die Verwaltung des Landesauschusses anzustreben. Der Statthalter erklärte, von der Regierung dürfe man diesbezüglich nichts erwarten.

Ueber Bismarcks Politik

sagt das „Frankfurter Journal“: „Die Bemühungen des Reichskanzlers, den kirchenpolitischen Kampf auf das völlerrechtliche Gebiet hinüberzuspielen, sind bis jetzt nicht sehr erfolgreich gewesen. Es ist eine umfängliche Meinung, daß dieses Bemühen überhaupt ein politischer Fehler sei, weil es die Reichspolitik einer ununterbrochenen Reihe von mehr oder minder ausdrücklichen Ablehnungen aussetze. Vielleicht entspringt es aus der zunehmenden Erkenntnis dieses Fehlers, daß das Auftreten der deutschen Diplomatie neustens einen so nervösen Charakter angenommen hat. Man ist erfahrungsgemäß nie mehr gereizt, als wenn man sich selber auf einem falschen Calcul ertrappt. In diesem kirchenpolitischen Conflict wird die Achillesferse der Bismarck'schen Staatskunst offenbar: der confessionalistische Zug seines Wesens, den er neulich im Herrenhause hervorkehrte, und zweitens der antiliberaler Zug, demzufolge der Reichskanzler es zwar nicht verschmäht, den Liberalismus für seine Zwecke auszunützen, aber desto entschiedener widerstrebt, sich voll und ganz auf den Boden dieser politischen Anschauung zu stellen. Und doch hat Bismarck dieser antipathischen Richtung schon manche Concession wider eigenen Willen machen müssen und wird ihr noch manche zu machen durch die Noth des Kampfes genöthigt sein; aber nur ein principielles Zusammengehen mit dem Geiste der modernen Zeit kann in dem Kampfe gegen die Gespenster des Mittelalters zum Siege führen. Und das fehlt eben! Die Hoffnung, daß es jemals anders werden könnte, hat einen äußerst zweifelhaften und schwächlichen Untergrund, auf der anderen Seite aber raubt die Perspective in den Krieg zwischen Deutschland und der katholischen Kirche, der mehr und mehr den Charakter als Kulturkampf einbüßt und zum Confessionshader ausartet, gerade den aufrichtigsten Mitkämpfern auf dem Gebiete geistiger Befreiung die höhere Freudigkeit.“

Frankreichs Armee.

Die Gesamtstärke der Infanterie auf dem Kriegsfuß beträgt 788,280 Mann, jene der Cavallerie 85,515 Mann mit etwa 75,000 Pferden.

Das Bataillon Infanterie von vier Compagnien hat 800 Mann. 144 Regimenter von vier activen Bataillonen machen 576 Bataillone mit 460,800 Mann. Den 144 Regimentern entsprechen 288 Depotcompagnien à 750 Soldaten, zusammen 216,000 Mann. Ferner bilden 30 Bataillone Chasseurs zu 800 Mann einen Bestand von 24,000 Mann; zu ihnen gehören 30 Depotcompagnien mit zusammen 16,200 Mann. Die vier Regimenter Zuaven und drei Regimenter Turcos zählen je vier Bataillone zu vier Compagnien nebst einer Depotcompagnie zu jedem Regiment.

Der Bestand des Zuavenregiments beläuft sich auf etwa 4800 Mann, jener der Turcos ist circa 6000 Mann, so daß die sieben Regimenter zusammen mit etwa 38,000 Mann veranschlagt werden können.

Die Fremdenlegion hat etwa 4000 Mann. Die Strafcorps (Zephyrs, 5 Strafbataillone Strafarbeiter und Gefängnisinsassen) kann man mit 12,000 Mann zählen.

Von der Cavallerie haben die 70 in Frankreich stationierten Regimenter je 5, die 7 in Algerien stationierten je 6 Schwadronen. 36 Regimenter Dragoner, Chasseurs und Husaren bilden die 18 Brigaden, welche den 18 Armeecorps des französischen Territoriums zugetheilt sind; 24 Regimenter bilden die 6 Cavalleriedivisionen, welche ihr Hauptquartier in Paris, Versailles, Melun, Nancy, Lunéville und Lyon haben; die 10 übrigen sind zu unabhängigen Brigaden vereinigt.

Die Chasseurs d'Afrique und Spahis sind dem 19. Armeecorps zugetheilt. Auf Kriegsfuß mobilisiert jedes Regiment 4 Schwadronen zu je 170 Mann und 153 Pferden. Mit den höheren Offizieren und dem Stabe gibt das aufs Regiment 702 Cavalleristen, also für 70 Regimenter (280 Schwadronen) 49,140 Mann. Die 70 Regimenter haben 70 Depot Schwadronen; von diesen hat jede mit ihren Offizieren 352 Mann, alle also 22,750 Mann. Die Regimenter Chasseurs d'Afrique bestehen aus 1037 Mann mit 930 Pferden, die Spahis aus 1159 Mann mit 1141 Pferden, zusammen also 7625 Mann für Algerien.

Mit der Pferdeconscription wird man leicht dahin gelangen, die Regimenter auf durchschnittlich 900 Pferde zu bringen. Erwähnenswerth bei der Organisation der Cavallerie ist noch die große Menge von Stabsoffizieren; jedes Regiment hat deren fünf.

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 28. April.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus überreichte der Finanzminister Szell einen Gesetzentwurf über provisorische Besteuerung der bisher steuerfreien Einkünfte auf dem Gebiete der provincialisirten Militärgrenze. — Betreffend die vielseitig besprochene Radikalität der österreichischen Eisenbahndirectoren, die die Absicht hätten, mit den ungarischen Bahndirectoren keine gemeinsamen Conferenzen zu pflegen, erhält der „Pester Lloyd“ aus Wien folgendes Telegramm des Generaldirectors der Karl-Ludwig-Bahn, Ritter v. Sochor: „Bitte die Richtigstellung des obigen Artikels im „Pester Lloyd“ zu veranlassen.“ Generaldirector-Stellvertreter der Elisabeth-Bahn v. Czedit und ich telegraphieren heute an den Minister rath Ribary im königlich ungarischen Communicationsministerium, daß wir für die ungetrübte Fortdauer freundschaftlichen Einvernehmens mit den ungarischen Bahnen eintreten. Sämmtliche Directoren werden am ausfichtlich Samstag zur gemeinsamen Conferenz in Preßburg erscheinen. Ich habe heute in dieser Angelegenheit mehrere Collegen besucht und finde überall die freundlichste Stimmung.“

In der letzten im pariser Elysée stattgehabten Ministerathssitzung hat der Großsiegelbewahrer Dufaure durchgesetzt, seine Untergebenen veranlassen zu dürfen, sie mögen in Zukunft sich weder direct noch indirect an den Parteikämpfen betheiligen. Der Ministerrath hat nemlich Herrn Dufaure gestattet, vom 15. Juni 1871 datirtes Circular an die General-Procuratoren zu erneuern. In diesem Rundschreiben wird darauf hingewiesen, daß die Functionen der Friedensrichter ausschließlich juridischer Natur seien, und sie daher nur von der Gerichtsautorität Instruktionen zu empfangen und nur mit dieser zu correspondiren haben. Dufaure verbietet schließlich den Friedensrichtern den Verwaltungsbehörden in irgend welche Beziehungen treten oder Auskünfte über Wahlcandidaten u. s. w. geben. Bekanntlich wurden seit Depeyre's Amtsführung die meist bonapartistischen Friedensrichter zu politischen Umtrieben mißbraucht, was nun sein Ende haben dürfte.

Der niederländische Kriegsminister M. Weigel erhielt seine Entlassung. Als Nachfolger desselben wird Genie-Oberst Enderlein genannt.

Das britische Unterhaus hat die von dem irischen Deputierten Biggar und Genossen eingebrachte Bill, betreffend die Milde rung der Ausnahmegesetze für Irland, nach zweitägiger Verhandlung mit 155 gegen 69 Stimmen angenommen. — Das auswärtige Amt theilt dem britischen Parlamente die vom Grafen Derby und dem deutschen Botschafter Grafen Münster am 14. April in London unterzeichnete Declaration mit, wodurch der Artikel VI des zwischen England und dem Zollvereine abgeschlossenen Handelsvertrages vom 30. Mai 1865, betreffend den Marktschluß, auf das gesammte Deutschland ausgedehnt wird.

Durch ein Decret des Königs von Italien wird die Einfuhr von Rindern und Schafen aus türkischen Häfen wegen des Ausbruches der Rinderpest verboten.

Es heißt, daß die spanischen Regierungstruppen in den nächsten Tagen mit aller Kraft die Carlisten, welche in der Nähe von Estella campieren, angreifen werden. Es bestätigt sich, daß die Regierung Carlisten in Besitz seiner Würden und Decorationen setzen wird.

Tagesneuigkeiten.

Die Kaiserreise.

Se. Majestät der Kaiser traten am 25. d. M. Anführung der Messe den Mitt nach Zagvozd an. Der Nebel erstiegen Se. Majestät auf dem die Kaiserstraße kreuzenden Reitwege den 4500 Fuß hohen Sattelbaljusch und langten, nach Passirung einer unbewohnten Gegend, mit Allerhöchstherrn militärischer Suite um 9 Uhr morgens hier an. Die Wagen, welchen die übrige Begleitung Sr. Majestät folgte, wurden vom Landvolke gehoben. Sr. Majestät der Kaiser stiegen bei dem vereinzelt stehenden Post- und Telegraphenhaus ab und wurden von der herbeigeströmten Bevölkerung stürmisch begrüßt.

Se. Majestät der Kaiser hielten noch in Zagvozd eine einstündige Rast und trockneten die gänzlich nassen Kleider am offenen Feuer. Unter anhaltendem Regen und fortwährendem Nebel traten Se. Majestät sodann die Fahrt nach Bergorac durch die anfangs sehr steinige, wilde und hochgebirgige Gegend in sehr schlechter Stimmung an. Auf den Höhen war frischer Schnee sichtbar. Nach einer längeren Fahrt auf der Kaiserstraße, längs welcher man noch Ueberreste aus der Zeit des slavischen Heidenthums erblickt, und nach Passirung einiger Dörfer, deren Bewohner Sr. Majestät dem Kaiser entgegengeritten und Allerhöchstherrn freudig begrüßten, langten Se. Majestät bei heiterem Himmel um 3 Uhr nachmittags hier an. Vor dem Orte war grünem Reisig ein Triumphbogen errichtet.

Zahlreiche Reservisten, bewaffnete Ronbaren, Spahis bildeten, und die herbeigeströmte Volksmenge empfingen Se. Majestät den Kaiser mit stürmischen Jubel. Der Bürgermeister, welcher Se. Majestät begrüßte,

die Allerhöchstdieselben durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Steueramtsgebäude. Auf dem Wege dahin erdröhnten fortwährend Böllerschüsse, läuteten die Glocken und streuten reich gekleidete Mädchen Blumen. An den Häusern sind überall Gebichte in slavischer und italienischer Sprache angebracht. Nachdem Se. Majestät alleseitigen feierlichen Huldigungen entgegengenommen hatten, besichtigten Allerhöchstdieselben die Kirche, die Schule und die sonstigen öffentlichen Gebäude und erteilten Audienzen.

Die prächtig aussehenden Schützen des in Imoski, Zagorac und Bergorac stationierten 80. Landwehrbataillons besorgen den Hofdienst und die Wache. Aus dem Stalle des dem Hoflager gegenüberliegenden Hauses wurde eine Küche gebildet und gelangen die Speisen durch ein Fenster des ersten Stockwerkes in die kaiserliche Residenz. Das ganze bildet ein ländliches, äußerst ungezwungenes Bild. Bei Beginn der Dämmerung wurden die umliegenden Anhöhen und die Ruinen eines dort befindlichen, hochgelegenen alten Schlosses nach seinen architektonischen Zügen beleuchtet und erglänzte der Flecken in allgemeiner Illumination. Die meisten Häuser waren mit Lampions und Transparenten geziert. Die Volksmenge, unter welcher sich zahlreiche Angehörige der Nachbargemeinden und örtliche Unterthanen befinden, wogt freudig durch die Straßen. In prächtiger Nationaltracht tanzte die Jugend Solo nach der Dubelsackpfeife und sang nationale Lieder. Es herrschte musterhafte Ordnung. Se. Majestät der Kaiser gewährten namhafte Unterstützungen. Es regnete zwar nicht, jedoch war der Himmel umwölkt und drohend. Die Fahrt von Zagorac hieher war äußerst erregend.

Se. Majestät der Kaiser verließen am 26. d. um 1 Uhr früh bei Landregen Bergorac, nachdem die Honoratioren der Gemeinde sich ehrfurchtsvoll verabschiedet hatten. Von dem Berggründen aus betrachtete der Kaiser mit Theilnahme die sich dem Blicke darbietende, weithin versumpfte Ebene.

Bei der eine Meile von Bergorac entfernten Marienkirche auf dem Monte Prolog hatten sich die Schützen der Gemeinde mit Fähnchen, Landvolf aus der Herzegowina und Franziskaner eingefunden, die Sr. Majestät zujubelten.

Der Kaiser genoss hier eine wundervolle, nicht durch Nebel gestörte Fernsicht über die wegen ungenügenden Abflusses stagnierenden Gewässer des See's, dann über die auf der Ebene östlich von der Poststraße, die sich an dem Rande einer Anhöhe hinzieht, liegenden türkischen Ortschaften. Eine inmitten eines Feldes aufgestellte türkische Compagnie salutirte Sr. Majestät während des Vorbeifahrens. Die dortige Gegend erscheint sehr fruchtbar; jede Quadratrafte des den Steinen abgewonnenen Erdbereichs ist reichlich mit Gemüse bebaut. Um 9 Uhr nahm der Kaiser in der äußerst ärmlich eingerichteten Postamtschütte von Nowosello unter dem Jubel der Umstehenden das Dejeuner ein und besichtigte die dortige Kirche. Mehrere der Anwesenden erinnerten sich noch der Reise des Kaisers Franz und segneten Allerhöchstseinen Erben.

Nach einer weiteren dreistündigen Fahrt durch die wasserreiche Gegend erreichte man den in dem Winkel an der Mündung des Flüsschens Norin in die Narenta liegenden Thurm von Norin. Se. Majestät stiegen bei der zur Uebersehung des Flusses dienenden Fähre ab und machten auf den bereitstehenden, von Marine-Offizieren geführten Dampfbaraffen, in Begleitung von 200 mit slavischen Flaggen geschmückten, von je einem Ruderer geführten kleinen Fluszkähnen einen reizenden Auszug auf der Narenta bis zu dem Marktflecken Fort Opus, woselbst der Kaiser in einem Pavillon von den Honoratioren der Gemeinde feierlichst empfangen und mit stürmischen Ziwos, Gedichten und Gesängen begrüßt wurde.

Durch ein von prächtig aussehenden Landweherschützen gebildetes Spalier und zahlreiche Triumphbögen geleitet, besichtigte der Kaiser die Kirche und Schule, machte unter begeisterten Zurufen eine Tour durch den Marktflecken und wurde sodann nach den Baracken zurückgeleitet.

Während die auf dem Ufer versammelten Bewohner Freudenschüsse abfeuerten und die Ruderer ihre Fähnchen schwenkten, kehrte der Kaiser stromaufwärts, sich dem malerischen Anblicke über die vereinten Gewässer, die Narenta und das Narenta-Delta hingebend, bis zur Fähre zurück, welche unterdessen den Hofzug übergeführt hatte, und gelangte, die Reise zu Wagen fortsetzend, um 1 1/4 Uhr nach Metcovic.

Hier wurden Se. Majestät bei dem errichteten Triumphbogen feierlichst empfangen und unter Ziwos-Rufen durch das von Landweherschützen gebildete Spalier zu dem Allerhöchsten Hoflager geleitet, welches in dem von einer Ehrenwache bezogenen Hause des Philipp Dominikovich aufgeschlagen ist. Se. Majestät nahmen dort die üblichen Huldigungen entgegen, besichtigten die öffentlichen Gebäude und geruhten Audienzen zu erteilen. — Das Wetter ist jetzt wieder heiter.

Reserve-Waffenübungen.

Das k. u. k. Reichskriegsministerium hat über Intervention des Ministeriums für Cultus und Unterricht nachfolgendes vom 15. d. M. für das laufende Jahr folgende Verfügungen erlassen:

„Den Reserveoffizieren, welche an öffentlichen und mit dem Rechte der Öffentlichkeit ausgestatteten Lehranstalten als Professoren oder Supplenten angestellt sind, wird über ihr Einschreiten gestattet, die Waffenübung anstatt in der Frühjahrsperiode erst in der Ferienzeit mitzumachen.“

Dieselben haben durch beizubringende Bestätigungen des Studiendirectors nachzuweisen, daß sie während des Studienjahres an ihrer Stelle unentbehrlich sind und welcher Zeitabschnitt als Ferienzeit bestimmt ist.

Den Reserveoffizieren, welche an eben solchen Lehranstalten in den Studien sich befinden, wird über ihr Einschreiten gleichfalls der Aufschub der Waffenübung bis zur Ferienzeit in dem Falle zugestanden, wenn sie auch noch im folgenden Jahre ihre Studien fortsetzen.

Dieselben haben mittelst beizubringender Bestätigungen des Studiendirectors sowohl ihre Eigenschaft als Studierende als auch den Umstand, daß sie ihre Studien im laufenden Jahre noch nicht vollenden, so wie die bestimmte Ferienzeit nachzuweisen.

Bei der Heranziehung dieser Reserveoffiziere zur Ableistung der aufgeschobenen Waffenübung ist im Interesse ihrer militärischen Ausbildung darauf Bedacht zu nehmen, daß dieselben, wenn thunlich, solchen Truppenkörpern zugewiesen werden, welche zu dieser Zeit der Truppeneintheilung nicht beigezogen sind und auch keine Reserve-Waffenübungen vornehmen.

Den Reserveoffizieren, welche im letzten Jahre ihrer Studien stehen, wird auf Grund der beizubringenden diesfälligen Nachweisungen die Enthebung von der Waffenübung in diesem Jahre bewilligt und sie haben dieselbe im künftigen Frühjahre nachzutragen.

Die Reservemänner des Mannschaftsstandes, welche an Lehranstalten entweder als Professoren oder Supplenten an- oder Studierende sind, können über ihr Einschreiten, bei Nachweisung dieser Eigenschaft, die Waffenübung in der Ferienzeit mitmachen und ist dabei von den bestimmten Waffenübungsperioden abzugehen.

Gleichzeitig wurde wegen definitiver Regelung der Frage, in welcher Weise in Zukunft Professoren, Supplenten und Studierende zu den Reserve-Waffenübungen heranzuziehen seien, das Einvernehmen mit dem Ministerium für Cultus und Unterricht und dem Landesvertheidigungs-Ministerium eingeleitet.“

— (Personalmeldung.) Der k. k. Landesgerichtsrath Gernerth in Wien, welcher bekanntlich am Schluß des Osenheimprozesses, als der Beifall über das Urtheil zu laut wurde, die Worte sprach: „Das Recht bedarf keines Beifalls,“ erhielt Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes.

— (Ueber eine Demonstration), welche am 27. d. in Graz stattfand, berichtet die „Grazzer Zeitung“: „Die sinnlose Agitation, welche von gewisser Seite seit langem gegen den hier weilenden spanischen Prinzen Alfonso offen und geheim unterhalten wird, hat ihre bedauerlichen Resultate gezeigt; der Prinz und seine Gemalin wurden nemlich in und außer der Domkirche in rohester Weise verhöhnt und beschimpft. Die Vorgänge bei dieser für alle Theilnehmer unwürdigen und sie beschämenden Demonstration waren nach Berichten von Augenzeugen folgende: Don Alfonso war um 10 Uhr mit seiner Gemalin in der Domkirche und wohnte einer Messe bei, welche durch lautes Sprechen von ungefähr zehn bis zwölf Studenten in Arger erregender Weise gestört wurde. Aus den Worten: „Das ist er“ u. s. w. erkannte der Prinz, daß von ihm gesprochen werde. Er trat hierauf mit seiner Gemalin vor die Thüre und besand sich nun einer großen Anzahl von Studenten gegenüber, welche ihn mit Pörsen, Pfeifen und Zischen empfingen. Entschlossen, den Demonstranten nicht zu weichen, blieb der Prinz am Platze stehen, während die ihn umgebende Menge immer mehr anwuchs und alle Augenblicke das Geschrei von neuem sich erhob. Diese empörende Scene dauerte so lange, bis endlich die Sicherheitswache erschien, den Prinzen aus der Menge herausführte und Verhaftungen vornahm. Der Prinz ging ruhig zu Fuß nach Hause. So weit haben es also gewisse Pörsen glücklich gebracht, daß ein Privatmann nicht mehr ruhig und unangefochten in Graz leben kann, daß eine Dame in der Kirche und auf offener Straße pörschaften Insulten ausgeht! Die Herren können stolz auf ihre Erfolge sein und können sich ein Patent auf Humanität, Urbanität und Liberalismus geben lassen. Zu bedauern ist es nur, daß die leicht erregbare akademische Jugend sich zu Excessen hinreißen ließ, deren verderbliche Tragweite sie gar nicht abzusehen vermag. Daß die ganze auswändige Bevölkerung von Graz über den gemeinen Scandal und dessen moralische Urheber von Enttäuschung erfüllt ist, brauchen wir wol nicht erst ausdrücklich zu constatieren. Derartige Brutalitäten, welche dem Rufe unserer freundlichen Stadt nur abträglich sein müssen, dürfen sicher nicht auf Sympathien rechnen, diejenigen aber, die sie provociert haben, scheinen der schweren Verantwortung nicht gedacht zu haben, welche sie mit ihrer Aufhebung auf sich nehmen.“

— (Conflict.) Am 19. d. nachmittags waren die Gendarmen Eitely und Markovic des Postens Lichtwald in der Gemeinde Sabutovje nächst Rann im Patronenendienst. Es entspann sich, wie die „Grazzer Zeitung“ erzählt, zwischen ihnen ein Streit, infolge dessen Gendarm Eitely, angeblich von Markovic bedroht, auf denselben drei Schüsse abfeuerte, infolge dessen letzterer drei Streifwunden erhielt, die jedoch nicht lebensgefährlich sein sollen. Die von der vorgesetzten Behörde im Zuge stehende Untersuchung dieses Vorfalles wird denselben ins klare Licht stellen.

Locales.

Dienstbotenwesen.

Ueber die nicht unwichtige Dienstbotenfrage, über das Dienstbotenwesen (besser gesagt „Dienstboten-Unwesen“) wurde bereits viel gesprochen und geschrieben. Diese bedeutende Tagesfrage erfuhr in den Landtagen und staatsbehördlichen Bureaus oftmalige Erörterung. Gute Vor- und Rathschläge sind vernommen worden, jedoch ist, wie Thatfachen täglich nachweisen, eine Besserung bisher leider noch nicht eingetreten.

Herr E. Schük behandelt diese Fragen in den landwirthschaftlichen „Mittheilungen“ und wir säumen keine Minute, von den Anschauungen der genannten Stimme Act zu nehmen.

Herr E. Schük sagt: „Die größte Summe der ländlichen Arbeiten wird in der Mehrzahl der Alpenländer von ledigen Dienstboten geleistet und dadurch unterscheidet sich diese Ländergruppe wesentlich von jener im Norden und im Osten der Monarchie. Hier sind es in der Regel Arbeiterfamilien, welche theils in Ortschaften nächst den Gehöften beisammenwohnen, theils in eigenen Arbeiterhäusern untergebracht sind. Aus solchen Arbeiterfamilien, die ihren Verdienst auf größeren Gütern haben, entnehmen kleinere Besitzer in hinreichender Zahl ihren Bedarf an ledigem Gesinde und ist unter solchen Umständen ein Dienstbotengesetz gar nicht nothwendig. Diesem Familienleben der Arbeiter aber entspringen eine ganze Reihe angenehmer Verhältnisse und zwar:

1. Eine stetig zunehmende Bevölkerung. Da der Mensch ein Kapital repräsentiert, gleich der Arbeitskraft, die ihm innewohnt, so steigt und fällt mit der Zunahme und Abnahme der Bevölkerung auch der Wohlstand des Volkes, der Reichtum des Landes. Es werden daher ganz mit Recht in volkswirthschaftlicher Beziehung jene Staaten als gesund bezeichnet, wo die Bevölkerung in entsprechender Weise zunimmt.

2. Eine fleißige und sparsame, sowie auch genügsame Arbeiterbevölkerung. Je mehr Einwohner auf der Quadratmeile vorhanden sind, desto mehr muß sich jeder einzelne bemühen, seinen Lebensunterhalt zu finden, desto weniger aber wird auch vergeudet, desto mehr wird gespart im Essen und Trinken. Wie viel leistet der Sachse, der Böhme, der Schwabe, der Belgier, der Holländer, der Italiener, der Vorarlberger bei seiner bekannten Mäßigkeit, wie viel wird in diesen Ländern verdient, wie viel erspart! Und wie gerne sparen diese Leute, wie gerne arbeiten sie. Thut es doch ein jeder für seine Familie, deren Wohl ihm am Herzen liegt! Es ist auch erklärlich, daß

3. die Arbeiterbevölkerung sittlicher ist. Es wird fast jedem, der ein Paar fleißige Hände sein eigen nennt, möglich, sich einen eigenen Herd zu gründen, uneheliche Geburten kommen deshalb weit seltener vor; die in der Ehe geborenen Kinder werden erzogen und von Jugend auf mit der Arbeit vertraut gemacht. Daher die Arbeitsfreudigkeit, die man unter anderen Verhältnissen bei unseren Arbeitern nur selten kennen lernt.

Die Folge solch' gesunder Zustände ist

4. die fortschreitende Landeskultur, die Ausbeutung der natürlichen Hilfskräfte nach aller und jeder Richtung hin, die Schaffung neuer Erwerbsquellen.

Betrachten wir beispielsweise Kärnten. Hier recrutiert sich die Arbeiterbevölkerung fast ausschließlich nur aus ledigen Dienstboten, denen es meist nicht möglich ist, sich zu verheiraten, denen begreiflicherweise auch nicht viel daran gelegen ist. Wir finden infolge dessen bei 50 Prozent uneheliche Kinder, deren Erziehung eine vernachlässigte bleibt, von denen sehr viele körperlich und moralisch zugrunde gehen und aus denen sich späterhin ein Arbeiterstand entwickelt, dem — in der Regel wenigstens — alle guten Eigenschaften abgehen müssen. Ihm fehlt die Anhänglichkeit an den Ort, wo er geboren, der Dienstherr, dem er in seinen ersten Lebensjahren eine Last gewesen, erscheint ihm als natürlicher Feind, er trachtet möglichst viel zu verbrauchen, dagegen so wenig als möglich zu leisten, ihn kümmert nicht das Glück oder Unglück desselben, den er ja alljährlich wechselt — kurz, er thut und unterläßt, was er gerade thun muß und unterlassen kann, von einer Arbeitsfreudigkeit ist gar keine Rede, das Wort Pfllichtgefühl ist ihm fremd und das Dienstbotengesetz allein ist es, das dem Besitzer einigen Schutz und die Möglichkeit gewährt, mit seinen Hilfsarbeitern auf erträglichem Fuße zu leben.

Wenn wir daher die Dinge vorurtheilsfrei betrachten, so können wir uns über die gegebenen Arbeitsverhältnisse eben nicht verwundern, sie könnten aber immerhin besser sein, wenn 1. das Dienstbotengesetz, das unseren Verhältnissen vollkommen entspricht, auch überall streng gehandhabt würde und wenn 2. die Besitzer selbst weniger beitragen würden, ihre Dienstboten zu demoralisiren. Sowie es unter den schlechten Diensten auch gute gibt, so fehlt es wahrlich auch nicht an schlechten Dienstgebern! Es müßte uns zuweilen führen, wollten wir dieses Thema eingehender besprechen, nur so viel, daß der sittenlose und der Trunkenheit ergebene Besitzer nicht berechtigt ist, über die Unsittlichkeit und Trunkenheit seines Gesindes zu klagen, daß der unfähige Bauer sich die Mühe ersparen sollte, darüber zu reden, wie der Knecht nicht ackern kann, der Futterer nicht zu füttern versteht,

die Dirn eine schlechte Hand zum Vieh hat und daß derjenige, der nach durchschwelger Nacht den ganzen Morgen verschläft, von seiner Diensteute keine fleißige Arbeit verlangen kann, denn ein altes Sprichwort sagt: „Wie der Herr, so der Knecht!“

Aus dem Gefagten erklärt sich von selbst die wesentlichste Ursache der so empfindlichen Kapitalarmuth des Landes, die in empfindlicher Weise den Landwirth bedrückt. Sie liegt zunächst darin, daß Tausende fleißige Hände jährlich nach Kärnten kommen, gegen hohe Löhne Arbeit zu suchen, daß wir unsern Nachbarn trotz der geringen Bevölkerung, die wir aufzuweisen haben, tributpflichtig sind an Producten des Feldbaues (Weizen, Mehle, Kukuruz) und der Viehzucht (Butter, Käse, Schweinefleisch, Speck &c.), wogegen unsere Ausfuhr an Vieh und Holzproducten keine Kapitalansammlung bemerken läßt; — sie liegt theilweise an dem Mangel einer ausgebildeten landwirthschaftlichen Industrie, vornehmlich aber darin, daß wir noch viel zu wenig landwirthschaftliche Werthe zu producieren verstehen, desto mehr aber verbrauchen!“

— (Sterbefall.) Am 21. d. M. ist in Innsbruck Frau Aloisia Frein v. Sternbach, geborne Frein v. Lazarini, f. l. Kammerersgattin und Sternkreuzordensdame, gestorben.

— (Jahresversammlung.) Die Eigenthümer der Bürgerkassier in der Tirnanvorstadt hielten am 25. d. eine Jahresversammlung ab, welcher der Rechnungsabluß für das Jahr 1874 vorgelegt wurde. Nach Abschlag der Ausgaben von den Einnahmen ergibt sich eine Kassebarschaft von 92 fl. 89 kr. Das Gesamtvermögen der Genossenschaft beträgt 1023 fl. 86 kr. Diese Genossenschaft besteht aus mehr als 200 Theilnehmern.

— (Zur Action der national-mericalen Partei.) Der Schritt der Samassa'schen Arbeiter wird nun auch in wiener Blättern besprochen. In der „Presse“ von gestern lesen wir nachstehende Notiz: „Seit dem für die national-mericalen Partei so ungünstigen Ausfall der Handelskammerwahlen lehzen die National-mericalen nach Rache. Daher predigen sie in ihren Journalen, man müsse die Gegner dadurch zupauern-treiben, daß man bei anti-nationalen Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden nichts mehr laufe und sie dadurch in ihrem Erwerbe schädige. Den größten Groll hegen die Mericalen gegen den Hof-Glockengießer Albert Samassa, über dessen Erzeugnisse die slovenischen Blätter noch bis vor kaum ein paar Monaten alles Lobes voll waren. Allein seit Samassa, der ein entschieden liberaler Mann ist, von der Regierung in die Wahlcommission für die Handels- und Gewerbekammer berufen wurde, hegen die Mericalen Journale unausgesetzt gegen ihn, bezeichnen seine Glocken als die unsolidesten und theuersten und beschwören den Klerus und die Gemeindevorstände, bei Samassa keine Glocken mehr zu bestellen. Da die zahlreichen Arbeiter Samassa's befürchten, brodos zu werden, begaben sie sich zu ihrem Chef und baten ihn, alle seine Ehrenstellen als Gemeinderath, Handelskammerrath &c. niederzulegen und so das Hindernis zu beseitigen, welches die Pfarrer bewog, bei ihm keine Glocken mehr zu bestellen. Ob Samassa den Bitten seiner Arbeiter nachgeben wird, ist fraglich, allein das Treiben der Mericalen gegen diesen hochverdienten Industriellen hat im ganzen Lande eine berechtigte Entrüstung, selbst bei den gebildeten Slovenen hervorgerufen und die National-mericalen täuschen sich sehr, wenn sie glauben, mit so perfiden Mitteln sich die Herrschaft im Lande zu erhalten oder in der Landeshauptstadt zu erobern.“

— (Von der Südbahn.) Nachdem die zur Gültigkeit der für den 30. April d. J. nach Paris einberufenen 19. (ordentlichen) Generalversammlung der vereinigten süd-österreichischen, lombardischen und central-italienischen Eisenbahngesellschaft statutenmäßig erforderliche Anzahl Aktien nicht hinterlegt wurde, so wird dieselbe auf den 31. Mai d. J. vertagt. Die Gegenstände der Tagesordnung bleiben unverändert.

— (Die „Laibacher Schulzeitung“) bringt in ihrer heutigen achten Nummer: 1. an leitender Stelle den vom Prof. Linhart in der 56. Monatsversammlung des constitutionellen Vereines in Laibach gehaltenen Vortrag über das krainische Volksschulwesen und die daran geknüpften höchst interessanten Debatten; — 2. einen Bericht über den Zustand des Volksschulwesens in Krain im Jahre 1874. Aus demselben entnehmen wir folgende Daten: Die Gesamtzahl der öffentlichen Volksschulen in Krain beträgt 225. Es fanden nebst der Errichtung einiger neuen Schulen auch Erweiterungen

schon bestehender statt; so wurde die dreiklassige Volksschule in Reifnitz zu einer vierklassigen und die einklassige Mädchenschule in Rudolfswerth zu einer zweiklassigen erweitert, außerdem wurden die vierklassige Privat-Werksschule zu Töplitz bei Sagor und die Privatschule in Hof als allgemein öffentliche Volksschulen organisiert. Von den oben angeführten 225 öffentlichen Volksschulen konnten jedoch 21 theils ob Mangel an Lehrkräften, theils weil der Bau der betreffenden Schulhäuser erst im Laufe des Jahres vollendet wurde, nicht eröffnet werden; es waren somit nur 204 Volksschulen in Wirksamkeit. Davon waren 164 einklassig, 24 zweiklassig, 1 dreiklassig, 14 vierklassig und 1 sechsklassig. 6 Schulen waren nur für Knaben, 5 nur für Mädchen, alle übrigen für beide Geschlechter bestimmt. Privatschulen gab es 15, davon 7 mit dem Dessehltheitsrechte, zudem eine Kleinkinder-Bewahranstalt und 36 Nothschulen. Der Unterricht wurde in 58 öffentlichen und 13 Privatschulen, desgleichen in der Kleinkinderbewahranstalt ganz-tägig, in 146 öffentlichen und 2 Privatschulen halbtägig, an den Nothschulen dagegen ohne feste Norm, in der Regel nur in der ersten Hälfte des Schuljahres und nur an einzelnen Tagen der Woche erteilt. An 23 Schulen wurde der Unterricht ausschließlich in deutscher, an 213 ausschließlich in slovenischer und an 20 Schulen in beiden Sprachen erteilt. Die Gesamtzahl der schulpflichtigen Kinder kann annäherungsweise mit 48.000, jene der schulbesuchenden mit 38.000 angegeben werden.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Ragusa, 28. April. Der Kaiser traf um 2 Uhr unter Geschützsalven der österreichischen Escadre und russischen Corvette „Bahan“ von Gravosa ein. Hierauf triumphartiger Einzug in die festlich geschmückte Stadt Ragusa, woselbst der Kaiser von den Behörden, dem Consularcorps, der Geistlichkeit, den Offizieren der russischen Corvette, sodann vom Gouverneur Bosniens, Derwisch Pascha, empfangen wurde.

Prag, 28. April. Landtag. Das Promemoria der Altzechen wurde notificiert. Der Antrag Stadkowsky's, dasselbe einer fünfzehngliedrigen Commission zuzuwenden, wurde abgelehnt und der Mandatsverlust der Altzechen ausgesprochen.

Lemberg, 28. April. Der Landtag nahm einstimmig den Antrag an, der Landmarschall wird beauftragt, dem Kaiser im Namen des Landtages für den beabsichtigten Besuch Galiziens den tiefgefühlten Dank auszu-drücken und der Kaiserin die Bitte vorzutragen, den Kaiser auf dieser Reise zu begleiten.

Budapest, 28. April. Im Unterhause wurde das Gesuch des pester Gerichtshofes verlesen, welches Auslieferung des gewesenen Präsidenten der internationalen Versicherungsgesellschaft, des Grafen Sigmund Bathhany, wegen Mißbräuchen verlangt. Der Verkehrsminister legt einen Gesetzentwurf über Begleichung der Entschädigungsforderungen an Eisenbahnen vor, welcher nebst der Vorlage, betreffend die Regelung der Angelegenheiten der Nordostbahngesellschaft, der Commission zugewiesen wurde.

Berlin, 28. April. Der Kirchengerichtshof eröffnete das Verfahren auf Amtsentsetzung des Fürstbischofs von Breslau.

München, 28. April. Prinzessin Gisela wurde heute vormittags glücklich von einer Prinzessin entbunden.

Budapest, 27. April. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses reichte der Minister des Innern einen Gesetzentwurf betreffs Regelung der mit Jurisdictionen versehenen Städte-Ordnungen ein. Das Haus erledigte den Handelsgesetzentwurf bis § 502 ohne Veränderung.

Wien, 28. April. 2½ Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 235.—, 1860er Lose 111.65, 1864er Lose 137.75, österreichische Rente in Papier 70.60, Staatsbahn 300.—, Nordbahn 196.—, 20-Frankenstücke 8.85, ungarische Creditactien 223.75, österreichische Francobank 49.25, österreichische Anglobank

134.50, Lombarden 140.50, Unionbank 112.75, anstro-orientalische Bank —, Plozbactien 446.—, anstro-ottomanische Bank —, türkische Lose 54.75, Communalanlehen 105.50, Egyptische 179.—. Schluß gedruckt.

Telegraphischer Wechselfurs

vom 28. April.

Papier = Rente 70.60 — Silber = Rente 74.75. — 1860er Staats-Anlehen 111.65. — Bank-Actien 958. — Credit-Actien 235.—. — London 111.15 — Silber 103.15. — R. t. Münz-Ducaten 5.24. — Napoleonsd'or 8.88. — 100 Reichsmark 54.35.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 28. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 61, Stroh 16 Ztr.), 40 Wagen und 1 Schiff (7 Masten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Witt.		Witt.	Witt.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Metzen	4 90	5 31	Butter pr. Pfund	—	46
Korn	3 60	3 92	Eier pr. Stück	—	13
Gerste	2 70	3 3	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2 10	2 14	Rindfleisch pr. Pfd.	—	27
Halbfrucht	—	4 35	Kalbsteisch	—	28
Heiden	2 70	3 5	Schweinefleisch	—	18
Hirse	2 90	3 10	Lammernes	—	45
Kukuruz	3 —	3 46	Schafel pr. Stück	—	18
Erbsen	5 80	—	Heu pr. Zentner	—	1 10
Erbsen	5 80	—	Stroh	—	7
Erbsen	5 60	—	Holz, hart, pr. Kst.	—	5
Rindeschmalz Pfd.	—	55	— weiches, 22"	—	12
Schweinschmalz	—	50	Wein, roth, Eimer	—	11
Speck, frisch	—	38	— weißer, "	—	—
— geräuchert	—	42			

Angekommene Fremde.

Am 28. April.

Hotel Stadt Wien. Sommer, Kfm., Berlin. — Taniel, Arbeiter, Steyer. — Ernst und Klaus, Wien. — Arns, Kfm., Kemsch. — Kronberg, Eisenhändler, Florisdorf. — Radmannsdorf. — Marin und Kautic, Hdlst., Görz.

Hotel Glesant. Draschil, Steinhändler, Graz. — Watonig, Kfm., Wien. — Wiegand, mit Gemalin, Villach. — Tavelar, Wien.

Baierischer Hof. Dominik sammt Familie, Eiserner. — rabe, Lad.

Sternwarte. Krasna, Zagraz. — Santaj, Agent, Ratibach. — Dr. Stibil, Littai. — Ramor, Agent, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtungs- und Stimmungs	Witterungs- und Windgeschwindigkeit
28.	6 U. Mg.	739.53	+ 2.3	SD. schwach	heiter	0.00
	2 „ N.	736.94	+ 16.4	SD. schwach	heiter	
	10 „ Ab.	735.98	+ 11.2	SD. schwach	bewölkt	

Starker Reif in der Umgebung, morgens und abends heiter, abends bewölkt, Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 10.0° um 0.9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberger.

Dankfagung.

Die zahlreichen Beweise herzlichster Theilnahme, die uns aus Anlaß des plötzlichen Ablebens unseres geliebten Bruders

Josef Karinger,

f. l. Oberlieutenants in Pension,

von allen Seiten, von Nah und Fern geworden sind, nicht minder auch das so außerordentlich zahlreiche Beileide beim Leidenbegängnisse, ganz besonders seitens des 1861. Offizierscorps der hiesigen Garnison, sind uns ein Trost in dem herben Schmerze, der uns betroffen, und legen uns die Pflicht auf, allen Betheiligten hiemit den wärmsten Dank für ihre Aufmerksamkeit auszusprechen.

Laibach, 28. April 1875.

Eduard und Karl Karinger,
als Brüder.

Börsenbericht. Wien, 27. April. Die Börse war geschäftlos und die Course der Speculationspapiere wichen anfangs langsam, später in etwas beschleunigtem Tempo, ohne daß irgend eine belangreiche Nachricht hierauf Einfluß genommen hätte. Anlagewerthe stagnierten.

	Geld	Ware
Rais-) Rente (70.50	70.60
Februar-)	70.45	70.60
Jänner-) Silberrente (74.80	74.90
April-)	74.80	74.90
Lose, 1839	272.—	274.—
„ 1854	105.—	105.50
„ 1860	112.—	112.25
„ 1860 zu 100 fl.	116.—	116.50
„ 1864	138.—	138.25
Domänen-Pfandbriefe	126.50	126.75
Prämienanlehen der Stadt Wien	105.50	106.—
Böhmen	98.—	—
Galizien	87.—	87.25
Siebenbürgen	78.—	78.50
Ungarn	80.50	81.—
Donau-Regulierungs-Lose	99.40	99.60
Ung. Eisenbahn-Anl.	100.25	100.75
Ung. Prämien-Anl.	83.50	83.75
Wiener Communal-Anlehen	91.40	91.60

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Bank	136.50	136.50
Bankverein	115.50	116.50
Bodencreditanstalt	—	—

	Geld	Ware
Creditanstalt	236.25	236.50
Creditanstalt, ungar.	223.50	224.—
Depositenbank	—	143.—
Ecomptenbank	770.—	780.—
Francobank	49.75	50.—
Handelsbank	66.50	67.—
Nationalbank	961.—	963.—
Defferr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	113.75	114.—
Vereinsbank	21.50	22.—
Verkehrsbank	96.—	96.50

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	131.—	131.50
Karl-Ludwig-Bahn	235.—	235.25
Donau-Dampfschiff- u. Gesellschaft	453.—	455.—
Elisabeth-Bahn	188.50	189.—
Elisabeth-Bahn (Einz.-Bndweiser Straße)	—	—
Ferdinands-Nordbahn	196.7—	197.2—
Franz-Joseph-Bahn	166.75	167.—
Lomb.-Gaz. u. Jassy-Bahn	146.25	146.50
Ploz-Besellsch.	446.—	447.—

	Geld	Ware
Defferr. Nordwestbahn	156.25	156.50
Rudolfs-Bahn	143.—	143.50
Staatsbahn	300.—	301.—
Südbahn	141.—	141.50
Therz-Bahn	197.—	197.50
Ungarische Nordostbahn	121.75	122.25
Ungarische Ostbahn	52.75	53.—
Tramway-Gesellsch.	123.—	124.—

Baugesellschaften.

	Geld	Ware
Allg. österr. Baugesellschaft	17.—	17.25
Wiener Baugesellschaft	33.50	33.75

Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg. österr. Bodencredit	96.25	96.50
„ in 33 Jahren	87.—	87.25
Nationalbank d. B.	97.40	96.60
Ung. Bodencredit	86.50	86.75

Prioritäten.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	93.50	94.—
Ferd.-Nordb.-S.	105.10	105.25
Franz-Joseph-B.	97.—	97.25
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	101.25	102.75
Defferr. Nordwest-B.	96.50	96.75

	Geld	Ware
Siebenbürger	76.—	76.50
Staatsbahn	140.—	140.50
Südbahn	112.15	112.50
Südbahn à 3%	96.—	96.50
„ 5%	222.—	224.—
Südbahn, Bonds	68.—	68.50
Ung. Ostbahn	165.75	166.50

Privatlose.

	Geld	Ware
Credit-L.	—	—
Rudolfs-L.	—	—

Beihilf.

	Geld	Ware
Augsburg	92.20	92.50
Frankfurt	53.90	54.—
Hamburg	53.90	54.—
London	111.15	111.50
Paris	44.05	44.50

Geldsorten.

	Geld	Ware
Ducaten	5 fl. 25	5 fl. 25
Napoleonsd'or	8 „ 88 1/2	8 „ 88 1/2
Preuß. Kassenscheine	1 „ 63 1/10	1 „ 63 1/10
Silber	103 „ 40	103 „ 40

Krainische Grundentlastungs-Obligationen
Privatnotierung: Geld 86.-0, Ware